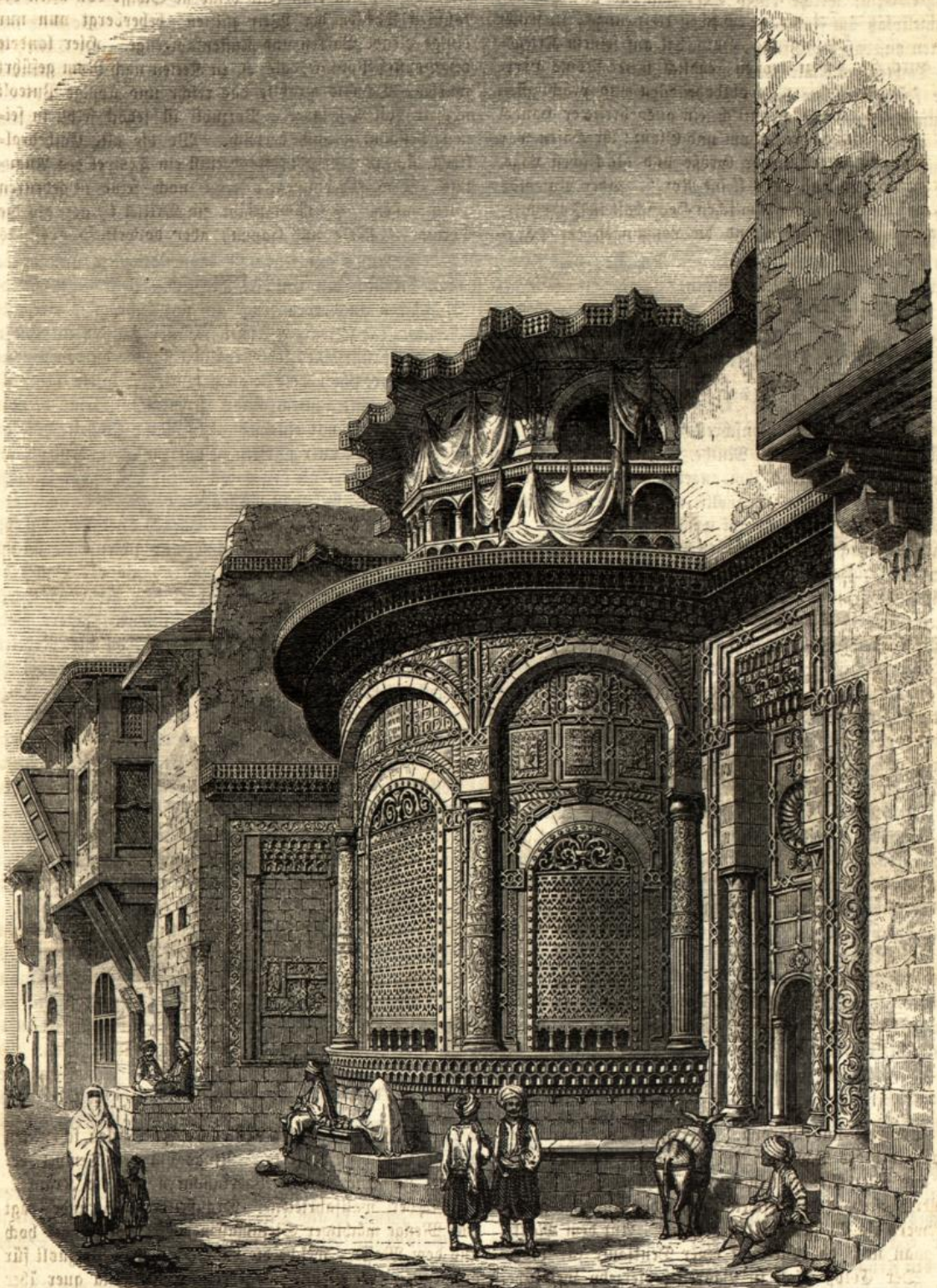


## Öffentliche Brunnen in Cairo.



Der Brunnen Sebty-el-Pedawich in Cairo.

In Cairo zählt man dreihundert öffentliche Brunnen, die von den Cisternen gespeist werden, welche die jährliche Ueberschwemmung füllt. Wenn die Reservoirs sich er-

schöpfen, bringt man das Nilwasser auf Kameelen in diese Bassins. Die Gebäude sind lauter wohlthätige Stiftungen; über dem frischen und reinen Wasser, das den erschöpften

Armen erquid, erhebt sich beinahe immer ein Stockwerk, in dem sich eine Freischule befindet. Der Brunnen Seby-el-Bedaweh, den unser Bild darstellt, liegt in der Straße Sug-el-Gzz, welche durch den Wassenbazar nach dem Numeliplatz am Fuß der Citadelle führt. Die Inschriften deuten an, daß der Brunnen auf Befehl Sitti-Bedawehs, der Tochter des Emir Kochuan-Bey 1759 gebaut worden. Die Fürstin stiftete eine Summe zur Unterhaltung des Brunnens und der Schule, sowie zur neuen Bekleidung der armen Kinder am Bayramfeste. Die Architektur des Brunnens zeichnet sich durch Reichtum und Solidität aus, die man in den Gebäuden seiner Zeit sonst nicht findet. Die Säulen sind von Marmor, die Ornamente unter den großen Bogen gemalt und vergoldet, die Gitter der Fenster von Bronze; das Wasser wird mit Schaaen von Bronze geschöpft, welche an Ketten hängen.

### Die alte Rachni.

(Schluß.)

Dem armen Schulzenschreiber ward es bei derlei Gesprächen immer banger zu Muthe. Immer wahrscheinlicher ward es ihm, daß das ihm angedrohte Unheil ihn unter Weges treffen werde. Er wollte morgen mit dem Frühesten ausbrechen, und hatte auf wenig passirtem Wege einen Wald zu durchschneiden; da konnte ihm allerdings gar mancherlei zustoßen, seine Habe, sein Leben sogar konnte gefährdet sein, und der Gedanke daran schon trieb ihm den kalten Schweiß auf die Stirne. Er trat hinaus vor die Thür, in der frischen Luft sich zu erholen. Wie gewöhnlich hatte das Gewitter einen langweiligen Landregen zur Folge gehabt, der kalt und unfreundlich herabrieselte. „Das gibt morgen eine liebliche Partie,“ murkte er in die dunkle Nacht hinaus. Alle die ihm zugebachten Empfangsfeierlichkeiten, auf die seine Eitelkeit sich so gestreut — sie waren zu Wasser geworden, und wer wußte, welcher Unstern hinter diesen Wolken für ihn aufgegangen war. „Noch kannst Du ausweichen; thue es in Zeiten!“ hörte er noch die Drude krächzen, und fühlte wirklich, wie ihr stehender Blick ihn faßte und fest hielt. Unwillkürlich wandte er sich zu der Scheuer und sah, wie des Feuers rother Widerschein durch die Spalten des Thores schimmerte. „Wenn Du die Here gewinnen könntest, daß sie Dir die Gefahr, die Dir droht, bezeichnede, oder die Weise, ihr auszuweichen, angäbe!“ frug er sich selbst. — „Ich muß mit der Mutter sprechen!“ nickte er dann scheu, „daß sie mir Branntwein gibt, die Alte zu bestechen.“ — Es gelang, und ein Schoppenfläschchen in der Tasche, tappte er gleich hernach auf die Scheuer los, aus der ein munteres Plappern in unverstandner Sprache ihm entgegen scholl.

Ueber dem Kohlenhaufen, der mitten auf der Tenne glühete, war auf platten Steinen ein kupferner Kessel gestellt. Der fette Mops der alten Pfarrjungfer des Dorfs, welches gestern durchzogen ward, und ein erhaschter Igel oder Scharfhafe schmorten hier kunstgerecht zusammen mit den Früchten der Stachelbeerbecke am Rain, mit duftigem Lachentnoblau und Wachholderbeeren würzig gemischt, sammt den Kartoffeln, welche die Bäurin geliefert. Appetit weckend dampfte das Gericht in der Nasen der nobeln Gesellschaft, als Rachni nun den Deckel hob und prüfte. „Ghasme Wardai, Ghasme Maas!“<sup>8)</sup> forderte Descherde, der

jungendliche Viebling der Altmutter, bekam indeß nur einen Klaps mit dem heißen Rührlöffel auf die nackte Kehrseite, der ihn zu lautem, kreischenden: „Ju dai, dai!“ veranlaßte.

„Beducht!“ (still) befahl ein Schwarzbart, der halb im Stroh begraben lag, „ich höre Jemand.“ Sogleich stand Rachni auf und fand ihren Widersacher an der Thür, der überrascht und verlegen einen langen Gruß zu stammeln begann.

„Ich habe Dich erwartet,“ entgegnete die Zigeunerin, „komm herein!“

„Hier bringe ich Dir Branntwein,“ schmeichelte der Herr, behutsam näher an's Feuer tretend, „und möchte dann noch etwas mit Dir reden — wegen dessen, was Du heut Mittag sagtest.“ —

„Kann's mir denken!“ höhnte die Alte, und wendete sich, heimlich den Stöpsel drehend. Jetzt setzte sie das Fläschchen zu derbem Zuge an und fuhr, wie electrirt, herum. Die schwarzen Augen schienen Funken zu sprühen, wie die Fänge eines Uhus krallten sich die dünnen braunen Hände, fort schleuderte sie die Flasche, die in die Gluth flog und dort mit lautem Knall zersprang. Eine blendend weiße Flamme mit dickem dunkeln Rauch züngelte hoch empor, alle Zigeuner schrien in wildem Chor heulend auf, und der Urheber all dieses Schreckens dachte vor Entsetzen in den Boden sinken zu müssen.

„Der Kosler und sein Demmer“<sup>9)</sup> über Dir, Du sofer Schlamie!<sup>10)</sup> freischte Rachni, und schien sich, wie ein Raubthier zum Sprunge zu ducken, als der Bauer das Thor weit aufriß. „Was gibt es hier für einen Herensabbath!“ donnerte seine kräftige Stimme. „Herr Sohn, was haben Sie angestellt?“ — „Ruhig, du alter Nebelreiter!“ fuhr er dann auf Rachni ein, die in ihrer drohenden Stellung beharrte.

„Er hat mir gebracht becher Linsf!“<sup>11)</sup>, er hat mich wollen heimthun!“ klagte scheltend die Alte.

„Bei Gott,“ betheuerte der Angeschuldigte, „ich bin völlig unschuldig! Die Schwiegermutter gab mir das Schnapsfläschchen.“

„Sie hat nichts an meinem Branntwein zu schaffen und weiß keinen Bescheid damit,“ polterte der Bauer, „da hat sie denn meinen Kampferspiritus erwischt. Ich bin der Beschädigte!“

Alles war mausstill geworden, nur Rachni spuckte fortwährend, den Kampfergeschmack los zu werden. „Da hab ich eine Bouteille reinen Fruchtbranntwein mitgebracht,“ fuhr der Hausherr fort, „die wird schon Frieden stiften.“ Er zog sie mit einem Kelchglase hervor, und begann jedem der sich Herzudrängenden der Reihe nach einzuschenken. Der Altmutter ward eine doppelte Portion zugemessen; doch schon, daß der Bauer austeilte und so in ihre Gerechtsame eingriff, weckte ihre Mißlaune in dem Maße, daß die stärkere Gabe sie nicht zu besänftigen vermochte.

„Was gibts weiter, Molof?“ frug sie unwirsch.

„Ich habe nichts weiter für jetzt!“ war die Antwort.

„Nun, so alch Dich!“ (geh' weiter) kommandirte sie.

„Gajo Ratte (Gut Nacht) sammt dem Nachutten“ (Schwiegersohn).

Sie schob die Männer hinaus, schlug das Thor zu und besetzte es von innen. Lachend ging der Bauer zum Wohnhause hinüber, traurig folgte der Schwiegersohn.

<sup>9)</sup> Nachrichten und sein Knecht.

<sup>10)</sup> Lücklicher Schelm.

<sup>11)</sup> Beeher Linsf: giftigen Roth.

<sup>8)</sup> Zu Essen, Mutter, Fleisch zu essen.

„Wann wollt Ihr morgen früh fort?“ frug Ersterer, als er seinen Platz am Ofen wieder erreicht hatte.

„Wo möglich recht bald,“ entgegnete sein Tochtermann, „daß ich bis Neun oder Zehn am Ziele bin, — wenn ich es je erreiche!“ — Traurig suchte er sein Lager.

Noch immer spann der feine Regen vom einförmig grauen Himmel, als in der Dämmerung des andern Morgens zwei hochbepackte Wagen die Vicinalstraße durch den Wald fuhren. Auf dem vorderen hatte die Frau neben dem Knecht ihres Vaters Platz genommen, der sie als Kind schon getragen. Das monotone Geklapper, die gleichförmige Bewegung, die halbversäumte Nachtruhe drückten bleiern auf die Lider der guten Dame; sie schlummerte so gut es eben ging, und nur zuweilen, bei einem derberen Stoß, öffneten sich die schläfrigen Augen für eine Sekunde. — Der zweite Wagen bot zwar keineswegs den Comfort des ersten, der mit einem gepolsterten Sitz unter dem schützenden, hochgewölbten Leinentuch versehen war, doch war er mit Stroh gegen Nässe geschützt, und mit der Belege eines Frachtwagens überspannt. Er trug die schwerere und werthvollere Habe des wandernden Paares: Schränke mit Betten gestopft, in denen das Silbergeschirr — vier Eß- und sechs Kaffeelöffel — verborgen war, den Armoire, die Comode, das Clavier, einige Säcke Frucht, zwei Kässer mit Wein und Most, und dergleichen mehr. Hoch oben auf ihm, wie das Aeffchen auf dem Kameele, thronte der Herr Schulzenschreiber mit trübseliger, übermächtiger Physiognomie. Ein rother, braun wollener Schirm, schwer von eingefogenem Regen, schwanke hin und her über dem bangsorgenden Haupte. Die große Bassposaune, mit der er bei feierlichen Gelegenheiten die Kirchenmusik begleitete, indes der Lehrer orgelte, hatte er zur Hand genommen, um, wenn die Zigeuner einen Ueberfall wagen sollten, durch ganz entsetzliche Nothschreie aus B-Dur sie zu verschrecken, und Alles, was im Walde nur Leben auf zwei unbefiederten Füßen trüge, herbei zu rufen. Besonders auf seine trefflichen Betten, diese Tröster nach des Tages Noth und Jammer, war es abgesehen, das vermuthete er mit Sicherheit, und sie mit aller Kraft seiner Lunge zu schützen, war er fest entschlossen. Der graue Himmel schien mit ihm über das Gland dieses Erdenlebens zu trauern, und die Bäume jammernde Arme zum Firmamente zu erheben; andere schienen mitleidig breite Hände gegen ihn auszustrecken, als wollten sie ihn vor dem herandrängenden Unheile schützen, — doch, nur den Regenschirm erreichten sie, rissen ihn dem Ärmsten beinahe aus den erstarrten Händen, und überschütteten ihn mit aufgefangenem Wasser. Jetzt brauste es hohl und grausig gegen ihn heran; ein vom Regenguß geschwellter Waldbach stürmte mit trüben Wellen quer über den Weg, der mit nothdürftiger Knüppelbrücke ihn überdeckte. Eben fuhr der erste Wagen darüber hin, und im trügerischen Zwielfichte schien sie zu wanken unter der Last. Jetzt kam der zweite, und melancholisch blickte der arme Mann hinab in die lehmigen Wirbel. Ein dumpfes Krachen, ein schmetternder Schlag, der Fuhrmann schreit laut auf, die muthigen Kasse bäumen, — der Wagen versinkt!

Da stand der unseligste aller Menschen, triefend, wie eine gebadete Maus, am Ufer, und übersah das ihm prophezeite und nun hereingebrochene Unglück. Nur der schwere Hinterwagen zwar war eingebrochen, lag aber mehr als fünf Fuß tief im Bache, indes die Deichsel gegen der Bäume Gipfel hinaufzielte. Durch die Kiste des Armoires und die des Claviers drängten sich die neugierigen

Nymphen, die tückischen Waldniren, und, wie jener Jäger im Liede, hätte er sich schier hinabgestürzt zu ihnen, wohl nicht liebesehnend, sondern um seines Glends zumal los zu werden. Die Knechte fluchten, die Frau heulte, die Kinder schrieten und der gebeugte Vater setzte die Posaune an die zitternden Rippen, laut nach Hülfe zu rufen, und — o Jammer — auch dies wollte nicht einmal gelingen! Statt der sonoren dröhnenden Töne quäkten nur einige Jammerlaute durch den Wald, bei denen ein knupperndes Sichhorn verwundert aus einer Astgabel herabschaute.

Vergebens hatten die Knechte wiederholt versucht, den Wagen durch Vorlagen aller Pferde heraus zu bringen; trotz wilhem Geschrei und Peitschengeknall war es den armen Thieren unmöglich, ihre Kräfte wirksam in dieser Stellung des Vorderwagens zur Anwendung zu bringen. Plötzlich erschien eine dunkle Gestalt am Saume der Büsche; mit einem Blicke übersah die alte Rackni — sie war es — die Lage der Dinge, sie setzte die hohle Hand an den Mund, und ein gedehnter Gulschrei gellte weit hinaus; eine Menge Raben schien ihn zu beantworten. Ehe fünf Minuten vergangen, waren wohl zwanzig Köpfe der Gesellschaft, darunter acht kräftige, wildblickende Männer, um die Altmutter versammelt.

„Tuft!“ rief diese, „da josten sie bejectos in der Zore!“<sup>12)</sup>

Der Schulzenschreiber sah die Bursche daherspringen und ergab sich in sein Schicksal. Er glaubte seinem Tode doch nicht entrinnen zu können, und wollte in Gottes Namen dem Mörder stille halten, damit er ihm nicht allzu weh thue. Er wollte beten — doch platterdings fiel ihm nichts ein, als sein tägliches Tischgebet, welches er wiederholt laut hersagte, indes die Zigeuner sich schon mit den Knechten verständigten. Die Pferde wurden durch den Bach geführt und mußten den Wagen so weit wie möglich zurück vom steilen diesseitigen Ufer ziehen, dann sprangen die Wilden wie die Wasserhunde hinab, und patachten ganz vergnüglich darin herum. Lange, ehe dem armen Westger der Kisten und Kasten klar ward, was sie eigentlich wollten, war aus den Trümmern der Brücke, dem Geröll des Baches und dem Rasen des Ufers eine Böschung gebaut, worüber die Pferde die Last ohne große Anstrengung hinaufzogen. Außer dem eingedrungenen Wasser war Alles in der pünktlichsten Ordnung geblieben, die Knechte spannten wieder ein, und wollten weiter fahren. Seitlich von ihrer wasserdichten Grinoline beschirmt, saß Rackni unter einer dicken Buche, und wie die Schlange das bange Mäuschen fixirt, hasteten ihre stehenden Blicke auf dem Herrn Schulzenschreiber, der in peinlicher Verlegenheit einen Fuß um den andern hoch aufhob, ohne von der Stelle zu kommen. Sogar die Zigeunerin hatte Mitleid mit dem Jammerbilde. „Komm' daher, Eschlamiel!“ rief sie, und er gehorchte.

„Nun,“ frug sie, „sind die Zentis nicht auch zuweilen nützliche Thiere? Weiß ich Dir etwas voraus zu sagen?“

„Allerdings,“ stotterte der Durchnäpfe, vor Kälte zitternd, „ich habe das nicht so gewußt.“

„Das begegnet Dir gar oft!“ höhnte die Alte. — „Da hinten hast Du ein kleines Gebinde mit Kirschengeist aufgepackt, das gib herunter für mich und meine Leute; dann mach Dich fort, und schilt und beneide nie wieder einen Zigeuner, oder ich komme durch Nebel und Reis, mein Volk zu rächen! Avanti!“ gellte ihr Ruf durch

<sup>12)</sup> Schnell, da sitzen sie mit einander im Unglück.

den Wald; ein rüstiger Chochemer packte das Fäßchen auf, und Alles war verschwunden.

Bergebens bemühte ich mich, einige Jahre später dem Herrn Schulzenschreiber begreiflich zu machen, daß die alte Kachni wahrscheinlich die Brücke Tags vorher in ihrem desolaten Zustande gesehen, und so, ohne eine Sibylle zu sein, vorher wissen konnte, daß sie einen schweren Wagen nicht zu tragen vermöge. Umsonst, er hätte auf ihre Sehergabe geschworen. Jedem Zigeuner geht er weit aus dem Wege.

### Cavallito

Diese Art von Booten ist an der Küste von Peru gebräuchlich. Das Meer, beinahe immer hochgehend und unruhig, wirft die gewöhnlichen Schiffe um, man erfest sie deshalb durch eine Art Floß, welche Cavallitos (kleines Pferd), einerseits wegen ihrer Form, und andererseits so heißen, weil man sich häufig, wie an der Mähne, daran festhalten muß. Das Cavallito besteht aus Cohosa, einer Vinse, welche am Ufer der Süßwasser im Ueberflusse wächst und die Eigenschaft des Korkes hat.

An der Küste von Koromandel bedient man sich der



Cavallito, Vinsboot an den Küsten von Peru.

Mallula, einer kleinen Barke aus Rinde, die keine Woge zerbricht. Auch in Westafrika hat man zum Landen an den schwer zugänglichen Küsten kleine Flöße, die durch ihre ungemeine Biegsamkeit den Wogen trogen können, während man mit Schiffen den größten Gefahren ausgesetzt wäre.

### Schloß Kronborg.

Die ganze Handelswelt blickt in diesem Augenblick auf die Entscheidung der wichtigen Frage des Sundzolls; es wird darum nicht uninteressant sein, den Leser nach dem Punkte zu führen, wo dies alte Recht der Dänen geübt wird.

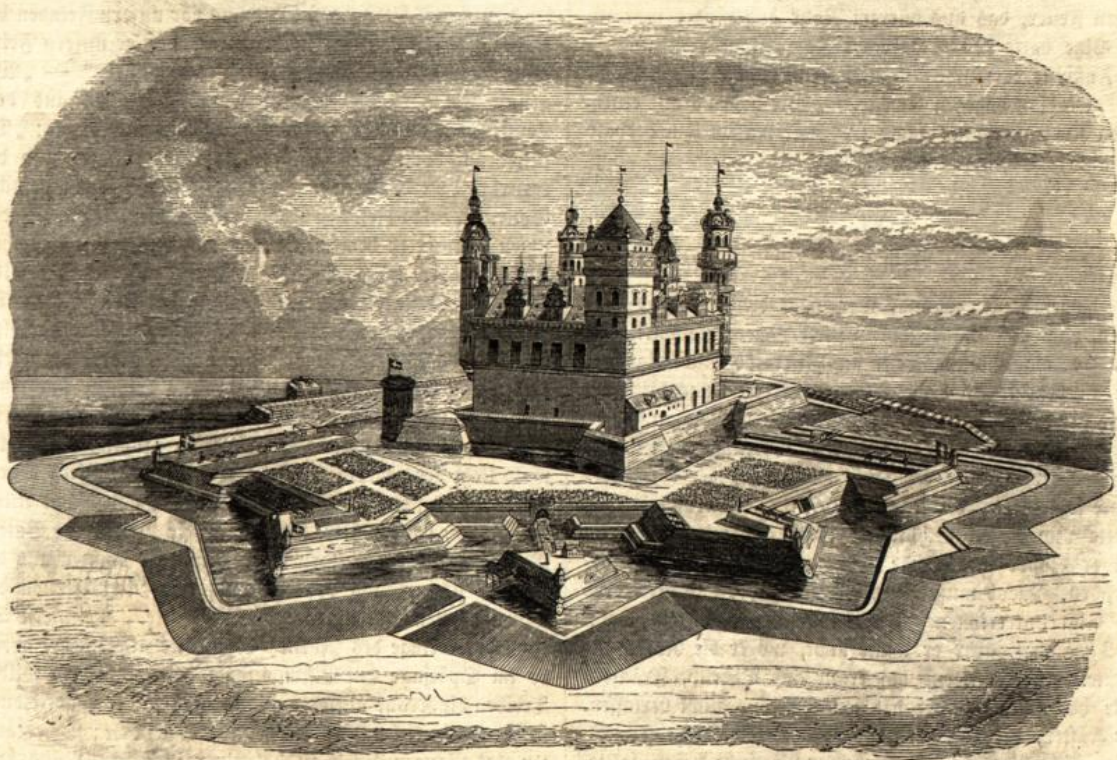
Er müdet von dem Anblick der dänischen Buchenhaine,

von dem ewigen Grün in Grün, thut es dem Auge wohl, den großartigen Prospect von dem letzten Hügel des Weges von Gurre nach Helsingör zu genießen. Die Stadt Helsingör, die mächtige Festung Kronborg, das Lustschloß Marienlyst, der Sund mit seinen kommenden und gehenden Schiffen, seinem Walde von Masten mit flatternden Segeln und Wimpeln, die gegenüberliegende schwedische Küste mit dem Gebirge Kullán und der Stadt Helsingborg, dies Alles breitet sich auf einmal vor dem Auge aus und bleibt Jedem unvergeßlich. Wer das Glück hat, daß das Umspringen des Windes mit seiner Ankunft in Helsingör zusammentrifft, der wird noch angenehmer durch das alsdann gesteigerte Treiben im Sund überrascht werden. Flotten von 2—300 Schiffen, die sich nach und nach des widrigen Windes wegen an den Mündungen der berühmten Wasserstraße angesammelt, und auf diesen günstigen

Augenblick vielleicht wochenlang gewartet haben, werden dann zu gleicher Zeit die Anker lichten, und schwerlich bietet ein anderer Punkt der Welt ein solches Schauspiel. Die Straße von Gibraltar und der Canal zwischen England und Frankreich sind drei- und sechsmal weitere Gewässer als der Sund, und das Interesse ist also nicht dermaßen auf einen Punkt zusammengedrängt, wie hier. Der Sund ist an der schmalsten Stelle nur 6340 Ellen breit. Schoonen und Seeland waren in alten Zeiten ein Land, und Dänemarks Krone beherrschte lange Zeit, nachdem der Sund entstanden, die beiden Küstenländer. Der Sund floß demnach nicht allein zwischen dänischen Küsten, sondern auch über dänischen Grund und Boden, und darin ist wohl der Grundgedanke zum jetzigen Sundzoll zu erblicken. In den alten vorchristlichen Zeiten hatte ein Seeräuber-König Helsing seine befestigten Burgen, wo jetzt Helsingör und Helsingborg liegen, und plünderte mit seinen Fahrzeugen die vorübersegelnden Schiffe. Der Sundzoll ist etwas

Anderes; er gründet sich auf Verträge, die auf das Bestehen des Zolls seit vielen Jahrhunderten und die Ähnlichkeit früherer Ansprüche in andern Seestaaten basirt sind. Die Seestaaten verlangten nämlich das Hoheitsrecht über das Meer in der Entfernung eines Kanonenschusses von der Küste; da nun die schwedische Küste von der dänischen nur  $\frac{1}{2}$  Stunde entfernt, und eine Kanonenkugel diese Entfernung erreichen kann, so erhält Dänemark einen Zoll, der ihm jährlich 1 Million Thaler einbringt.

Kronborg ist, wie unser Bild zeigt, eine Festung im vollsten Sinne des Wortes, soweit wir die See ins Auge fassen, nach der Landseite hin wird es von den umherliegenden Anhöhen beherrscht. Es liegt auf der äußersten Spitze einer Landenge, die sich etwas in Sund hinausstreckt, und die Geschütze der Festung beherrschen fast den ganzen Sund bis an die schwedische Küste. Das imposante Gebäude ist von Friedrich II. angefangen und von dem königlichen Baumeister Christian IV. vollendet. Der



Schloß Kronborg im Sund, aus der Vogelperspective.

Styl ist gothisch-byzantinisch mit den Aenderungen, die sich Christian in allen seinen Gebäuden erlaubte. Es ist mit Wällen, Gräben und Mauern umgeben, und erst nachdem man zwei Zugbrücken überschritten, gelangt man in sein Inneres; dasselbe hat auch unterirdische Gänge und gewölbte bombenfeste Casematten. Das Zeughaus ist mit Verteidigungsmitteln reich versehen; die Wälle sind stark armirt. Die Aussicht von der Flaggenbatterie und der Plattform des Schlosses, zu der eine Wendeltreppe von 153 Stufen führt, ist großartig und schön. Wie Deutschland seinen Kaiser Rothbart, so hat Dänemark seinen „Holger Danske“, der hier unten im Gewölbe von Kronborg weilt und von dem der Sagen viele leben. Die Gemächer des Schlosses wurden einst von der unglücklichen Königin Caroline Mathilde bewohnt: von hier aus ging sie in die Verbannung nach Celle. Bildergalerie und

Schloßcapelle verdienen die Aufmerksamkeit des Fremden. Letztere ist in ihrem ehemaligen Geschmack neu restaurirt.

### Der Rüster.

(Fortsetzung.)

Friis deutete auf den Thurm, aber der Rüster zog ihn mit sich unter die Mauer, wo er einen Augenblick lauschte: „Laßt uns vorsichtig sein, denn wir haben's mit einem klugen Burschen und geschickten Schützen zu thun. Ich will mich im Schatten auf dieser Seite hinschleichen, thut Ihr dasselbe auf der andern und gebt mir eine von Euren Pistolen.“ Daniel gehorchte, denn Nadan hatte in jedem entscheidenden Augenblick das

Uebergewicht über ihn. — Sie durchstreiften alles. Madfans Unglück verdoppelte seinen Eifer, während Friis verstimmt war: er war so ganz unvorbereitet auf dieses Ereigniß, das plötzlich seine Illusionen zerstörte. Zwei Stunden verfloßen unter eifrigem und fruchtlosem Spähen. „Der Teufel mag länger sich in diesen Mauern umhertreiben,“ sagte Friis endlich. „Ich glaube am Ende auch an die Bleiche, wie der Wirth von Veierslöv. Wir sind, wo wir am Anfang waren.“ — „Es kommt darauf an,“ antwortete Madfan. Daniel stugte, er wußte, daß hinter diesen kurzen Antworten etwas steckte. „Was meinst Du?“ — „Morgen will ich Euch sagen, wo unser Gefangener ist, wenn nämlich das Frostwetter anhält.“ — „Was hat das Frostwetter damit zu thun?“ — „Die Fußspuren im Schnee.“ — „Die Fußspuren,“ wiederholte Daniel jubelnd, „Du hast Recht.“ Sie gingen. Das Frostwetter dauerte bis zum nächsten Morgen, aber die Verfolger fanden sich doch getäuscht, als sie zur Ruine zurückkehrten. Mitten im Hofe lag ein ungeheurer Aschenhaufen von einem großen Feuer, das aus dürrem Rohr angezündet worden. Die Hitze hatte den Schnee im Hofe geschmolzen und so jede Fußspur verwischt. Daniel Friis fluchte wie gewöhnlich. Madfan dagegen lächelte. „Wir haben's mit einem klugen Kerl zu thun,“ sagte er, „wir müssen ihm deshalb eine andere Schlinge legen.“

## VI.

## Ein Licht.

Ungefähr ein Monat war nach diesem Abend verfloßen, ohne daß Daniel seinem Ziele näher gekommen. Er hielt sich abwechselungsweise in Veierslöv und Randers auf: an dem letzten Orte lebte er für den Augenblick, im Dorfe für die Zukunft. Indessen arbeitete Madfan.

Nach dem ersten mißglückten Versuche zielten alle seine Bestrebungen darauf hin, zu erfahren, wer der Unbekannte sein könne, der seinen Plänen so glücklich entgegenarbeite und dessen Schlaueit sogar die seine übertraf, weil er bisher im Stande gewesen, die Situation zu beherrschen. Jacob mußte indessen die Kinder von Veierslöv und Aigt unterrichten. Madfan wußte, was sein Sohn bei Tage that, aber er ahnte nicht, wo er die Nächte zubrachte. Gyldestjerne lag krank auf Bistrup, Fräulein Lykke hatte den Edelhof seit jenem Abend nicht verlassen. Der Küster, der den geringsten Vortheil bis jetzt erreicht, wußte nicht einmal, gegen wen er Verdacht hegen sollte. Daniel fluchte, trank und spielte Würfel. Madfan dachte und spionierte. Was die Schwierigkeit vermehrte, war, daß ein großes Stück Mauer von einem der Thürme wenige Tage vor Daniels Ankunft herabgefallen war und den Eingang vor dem Thurm in den tiefen Keller, der sich unter dem ganzen Gebäude hinzog, sperrte; nur an der Flußseite befanden sich Fensteröffnungen, die in den Keller führten, aber diese waren stark vergittert und ihre Höhe vom Flusse aus so groß, daß der Zugang äußerst schwierig wurde.

Eines Abends, als Madfan wie gewöhnlich an der alten Holzbrücke drunten Wache stand, drang plötzlich ein Lichtschimmer aus einem dieser Kellerlöcher. Madfan stugte, er glaubte falsch gesehen zu haben, aber der Schein des Lichtes nahm an Klarheit zu; es bewegte sich in verschiedenen Richtungen, ehe es verschwand. Ein zufriedenes Lächeln spielte um die Lippen des alten Mannes. Das Licht war eine der wichtigsten Entdeckungen, die er bis jetzt

gemacht; von nun an wußte er, daß sich der Flüchtling in der Ruine aufhielt und in welcher Richtung er seine Untersuchungen fortzusetzen habe. Nach diesem Abend zeigte sich das Licht nicht mehr, obgleich Madfan seine Aufmerksamkeit verdoppelte. Alles blieb stumm und still. Sechs Abende in der Woche brachte er auf der Wache zu. Sonnabends kehrte Jacob von der Schule zurück und blieb die Nacht zu Hause. Eines Abends kam er später heim, als gewöhnlich. Madfan fragte ihn um den Grund. „Ich komme zeitig genug, denn ich bringe schlimme Botschaft. Ich begegnete in der Dunkelheit dem Schreiber beim neuen Amtmann, der vom Mai an Dronningborgs Lehn übernehmen soll und er sagte mir, daß unsere Bitte wegen meiner Unterstützung in Deinem Amte abschlägig werde beschieden werden. Wir sollten uns einen Freund zu verschaffen suchen, der bei Herrn Henrik Rangau für uns spräche, da er im Sinne habe, den Sohn des Küsters in Hovelbjerg anzustellen.“ Madfan war schmerzlich überrascht. „Mein Sohn, wie sollen wir uns Freunde schaffen? Laß uns bitten, daß Gott uns vor unsern Feinden bewahre.“ — „Laß uns lieber bitten, daß er unsern Feinden vergebe, da wir selbst es nicht thun wollen.“ — „Wie meinst Du das?“ — Jacob warf einen Blick aus dem Fenster, das nach der Ruine zu ging und antwortete: „Du suchst ihn dort.“ Madfan stugte; diese Worte und der traurige Ton brachten ihn plötzlich auf die lange gesuchte Spur. Er betrachtete den Sohn besorgt und forschend. Jacob schien es nicht zu bemerken. „Du hast mich selbst Versöhnlichkeit lieben lehren,“ fuhr er fort, „und bei Dir selbst und hier in unsrer Heimath wohnte der Friede, den Du mir einzuprägen wußtest. Nun ist's anders, Du verfolgst des Vaters Missethat im Sohne noch heftiger, als dieser Gefangenwärter Daniel Friis, den sie erkaufte, um einen edeln und unglücklichen Mann aufzuspüren.“ — „Sprich nicht so, Jacob,“ antwortete Madfan, „südlich von Haldewald liegt der gemordete Pfarrer von Svingelbjerg begraben: das Geschlecht des reichen Obersten nahm ihm Alles, sein Leben, seine Güter, seine Ehre; sie suchten des Vaters Vergehen an den Kindern heim, denn wir mußten aus der Gegend fliehen, wo Niemand mit den Nachkommen des Hingerichteten zusammen wohnen wollte. Erinnerst Du Dich der Belage des „edeln“ Kai Lykke nicht mehr, wenn er im Spätjahr auf Bistrup jagte, und man dem wilden Treiben die Krone aufsetzte, indem man in der Jagdkleidung in die Kirche ritt und die Messe zu Pferde hörte; sie verkauften des Bauern Vieh an holsteiner Rostkämme und jagten die Besten von Haus und Hof, wenn sie sich weigerten, sie auszuliefern. Als ich ihn vor drei Jahren bat, den Pfarrer in christlicher Erde begraben zu dürfen, jagte er mich fort und drohte mir mit der Hundspeitsche, wenn ich wiederzukommen wagte. Er soll einsehen lernen, daß der Unterschied zwischen uns aufgehört.“ — „Aber wie willst Du das machen. Kennst Du seinen Aufenthaltsort?“ — „Kennst Du ihn etwa nicht?“ fragte Madfan mit spöttischem Lächeln. — „Ja, der ich von Haus zu Haus gehe und die sechs Wochentage Schule halte?“ Madfans Mißtrauen verschwand vor Jacobs ruhiger und freimüthiger Miene. „Ja,“ rief er, „wir kennen ihn. Er ist in den Gewölben von Hensborg. Er kann uns nicht mehr entgehen. Gestern ritt Daniel Friis nach Randers, um vier Dragoner zu holen. Er kommt morgen zurück. In zwei Tagen ist des Obersts Schicksal entschieden.“ Jacob versank in Gedanken: es galt den Oberst vor dieser Zeit zu retten. Plötzlich stand er auf und nahm einen der

großen Kirchenschlüssel, die an der Wand hingen. „Es ist wohl Zeit, daß wir Sieben läuten.“ — „Bleib zu Hause, Junge, ich will läuten,“ sagte Madsan. Jacob machte Einwendungen, aber der Küster nahm den Schlüssel und verließ die Stube. — Die alte Ellen hatte ihren Rocken an den Tisch gestellt und spann. Als Madsan gegangen, faltete sie die Hände und sah Jacob theilnehmend und düster an. Jacob achtete nicht darauf, sondern stierte vor sich hin. Ellen hustete. „Armer Junge,“ sagte sie, „das ist eine schlimme Zeit, wollte Gott, der fremde Junger hätte nie seinen Fuß über unsere Schwelle gesetzt.“ Jacob sah die Alte verwundert an. „Der Alte hat sich verändert und auch Du hast kein Vertrauen zu mir. Ich habe treulich Mutterstelle bei Dir vertreten, aber Du vergilst mir schlecht. Du gehst umher und grübelst, und Du und Dein Vater, die immer so gut mit einander standen, arbeiten nun gegen einander, seit der Unglücksvogel erschienen. Du willst verbergen, was er verrathen will.“ Jacob fuhr vom Stuhle auf. „Bleibe sitzen,“ fuhr sie flüsternd fort, „ich weiß Alles, ich habe auch mit Fräulein Sophie Lykke gesprochen. Sie reichte mir lächelnd die weißen Hände und jedes Mal fragte sie, wie geht es Jacob. Sie lobte mich, daß ich Dich so gut erzogen, und plauderte dies und jenes von Dir. „Er ist ein edler und zuverlässiger Mann, grüßt ihn von mir,“ sagte sie zuletzt. Jacobs Augen strahlten, er wagte nicht, Ellen anzusehen und seine Stimme zitterte vor heftiger Bewegung, indem er antwortete: „Sie erinnert sich unsrer Spielsjahre.“ — „Nein,“ sagte Ellen, „sie liebt Dich.“ — Jacob antwortete nicht, denn er war auf diese Aeußerung nicht vorbereitet, die seine Wangen zum Glühen brachte. — „Nun, weshalb schweigst Du?“ — „Ihr täuscht Euch.“ — „Nein, ich bin ein Weib und weiß, wie ein Weib fühlt. Aber Du liebst sie nicht minder, nicht wahr?“ — „Das fragt man nicht,“ antwortete er. — „Weshalb nicht?“ — „Weil man keine Antwort darauf bekommt.“ — „Als Du auf meiner Schooß sahest, lehrte ich Dich offen und wahr sein. Du kannst nicht verbergen, was Du fühlst. Du liebst die Tochter und willst den Vater retten. Dabei will ich Dir helfen. Das Kind, das eine Frau einst auf ihren Armen trug, wird sie beständig in ihrem Herzen tragen. Oberst Lykke hält sich in den unterirdischen Gewölben von Jenseborg auf, wie wir beide wohl wissen. Dein Plan ist, den Obersten mit dem Fräulein fortzuschaffen; zwei Pferde sollen Sonntag Abend am Tannenwalde warten. — Das ist Alles, was Du weißt, mein Sohn, aber Madsan weiß noch mehr. Gib wohl Acht, wenn Du ihn kommen hörst, was bei dem starken Frostwetter leicht möglich ist. Gestern Abend kam der Gutsvogt von dem Edelhofe und verlangte mit Madsan zu sprechen. Du kennst den Kerl, an dem alles falsch ist. Ich holte gerade Torf. Da sie fürchteten, ich möchte hereinkommen, gingen sie, ohne zu wissen, wo ich war, hinter das Haus. „Es ist etwas im Werke,“ flüsterte der Vogt, „denn Espen, der Schütz, hat beide Reitpferde beschlagen lassen und von seiner Frau erfuhr ich, daß er sie morgen nach dem Tannenwalde hinabführen soll.“ Madsan rieb sich die Hände, er begriff Alles und ich auch; denn ich hörte noch, daß sie mit einander im Wirthshause gewesen und der Vogt erkaufte worden. Madsan hieß ihn rasch heimgehen, damit seine Abwesenheit keinen Verdacht erzeuge.“ Jacob saß einige Augenblicke stumm da, dann stand er auf und sagte: „Ach, Ellen, wie soll ich Dir vergelten, was Du mir gesagt?“ — Jacob schlang tief be-

wegt den Arm um Ellens Hals und küßte sie auf die Stirne. In diesem Augenblicke kam der Alte. Es dauerte nicht lange, so begaben sich Alle zur Ruhe. Jacob flüsterte Ellen ins Ohr: „Heute Nacht schreibe ich einen Brief an sie, um ihr mitzutheilen, was Du mir anvertraut; willst Du ihn auf den Hof tragen, wenn der Vater zu Bette gegangen?“ Ellen nickte.

## VII.

## Der Brief.

Am nächsten Vormittag kehrte Daniel Friis in Begleitung von vier Dragonern von Randers zurück. Sein lächelndes Gesicht und die Heiterkeit, in der er den Tag zubrachte, verriethen die Hoffnung, die er auf den Abend setzte. Madsan lächelte spottend darüber: er war minder leichtgläubig, weniger blind gegen alle die Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellen konnten. Der Abend kam; der Küster und der Abenteurer gingen auf ihre Posten, aber der Glückling kam nicht. Kurz nach der bestimmten Zeit kam ein Bauernjunge, welcher dem Küster zu hinterbringen hatte, daß der Befehl bezüglich der Pferde zurückgenommen sei. Während Daniel fluchte, grübelte Madsan, wer wohl der geheimnißvolle Feind sein könnte, der ihre Pläne wieder gekreuzt. „Was nun?“ rief Friis und stellte sich vor Madsan. Dieser lächelte und sagte: „Wir müssen von vorne beginnen.“ — „Ja, aber von nun an werde ich rathen, da alles, was Du ausfinnst, nichts taugt. Ich werde heute Nacht meine Dragoner als Wache aufstellen, und Morgen sollen sie uns ein Loch in das Gewölbe graben. In dieses Loch werfen wir zwei Pfund Pulver, die ich mitgebracht. Damit sprengen wir eine Oeffnung, so groß, daß wir zu Pferde in das Gewölbe reiten können; was sagst Du von meinem Plane?“ — „Ich habe selbst auch schon daran gedacht,“ antwortete Madsan. Zwei Tage später hatte Daniel Friis die erwähnte Arbeit vollendet. Die Decke des Gewölbes kam zum Vorschein: das Pulver ward in die Höhlung geschüttet. Die Explosion machte eine weite Oeffnung. Daniel jubelte, zog seine Pistolen hervor und kroch durch die Oeffnung. Zwei Dragoner folgten ihm mit Fackeln. Madsan schloß den Zug. Als Daniel in das Gewölbe kam, strömte ihm eine dumpfe, feuchte Luft entgegen, er ergriff die Fackel des Dragoners und hielt sie in die Höhe, um die Gegenstände besser betrachten zu können. In der einen Ecke des Gewölbes war ein niederer Schornstein angebracht, ein breiter steinerner Tisch stand an der Wand, und auf dem Boden lagen große Bündel Heu, zerbrochene Anker und Krüge und Flaschen. „Da sind wir ja gleich in die Küche der Herrschaft gekommen,“ rief Daniel triumphirend. „Der Herr Oberst wohnt nicht sehr bequem. Wenn ich siebenzehn Güter besäße, würde ich mich nach einer bessern Küche umsehen.“ — „Ich glaube nicht, daß das seine Küche ist,“ antwortete Madsan. „Während die Schweden hier waren, hatten sie einen Wackpösten in der Ruine. Ich brachte selbst das Stroh herauf. Dieser Keller bildet unglücklicher Weise einen besondern Raum für sich. Ich sagte es Euch voraus, daß hier nichts zu finden!“ — „So hole der Teufel Jenseborg, Kai Lykke und die ganze Compagnie!“ rief Daniel, indem er die Fackel des Küsters an die Wand warf. So war auch dieser Versuch mißglückt.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine türkische Familie auf der Reise.

Die Türken haben einen großen Widerwillen gegen das Reisen. Ehedem reisten sie mit den Waffen in der Hand, als es galt, fremde Völker der Religion des Koran zu unterwerfen. Heutzutage haben sie keinen Wunsch, als an ihrem häuslichen Herde bleiben zu dürfen. Sie kennen weder jene unruhige Neugierde, noch jene Liebe zur Wissenschaft, welche den edlen Beweggrund zu so vielen muthvollen Expeditionen gebildet, noch endlich jene schlimme Langweile, welche so manche müßige Touristen von Ort zu Ort führt.

Für den Türken concentrirt sich die ganze Welt in dem Orte wo er geboren ist, sich verheirathet und seine Geschäfte betreibt. Er weiß zwar wohl, daß jenseits des mittelländischen und schwarzen Meeres Völker leben, die eine andre Sprache sprechen, eine andre Religion haben, als er, aber er sucht sie nicht auf. Er erwartet ihre Kaufleute und ihre Waaren ruhig in seinem Comptoir sitzend, die Füße gekreuzt und den Tschibuk im Munde. Um ihn zu bewegen, von seinem Bazar, seinem Hause sich zu entfernen, bedarf es wichtiger Gründe; selbst dazu, daß er sich in das Innere des muselmännischen Reiches wage, muß eine entscheidende Handels- oder Familienveranlassung vorhanden sein. Auch



ist die Art und Weise des Reisens in diesem Lande nicht sehr ermunternd. Weder Wege noch öffentliche Fahrgelegenheiten; keine anderen Wirthshäuser, als die Carawanseiras, wo man sein Bett und seine Mundvorräthe mit sich bringen muß; denn die Carawanseiras bieten meist nichts als die vier nackten Wände und einige Krüge Wasser. Ein einzelner Mann kann diesen Schwierigkeiten trogen; aber eine Familie! Der Ruin ist häufig die Folge solcher Ortsveränderung. Der arme Türke zieht gewöhnlich mit seinem nächsten Verwandten auf die Reise; setzt seine Frau, und alles was er Kostbares besitzt, auf ein Kameel, in eine Art Korb, den ein Teppich gegen die brennende Sonnenhitze schützt. Das Pferd überläßt er seinem Reisegenossen und bestiegt selbst einen der kräftigen Esel

des Orients und führt mit einem jungen Esclaven das geduldige Thier der Wüste, das sein ganzes Vermögen trägt. So zieht er durch die öden Gegenden. Während seine Frau und seine Schwägerin sich den regelmäßigen Schwankungen des Kameelsganges überlassen und sein kleines Kind mit neugierigen Blicken den großen Raum misst, den sie zu durchwandern haben, denkt der arme Türke schwermüthig an die Heimath, die er verlassen, und besorgt an die mühevollen Zukunft. Frühzeitig steht er auf und setzt den ganzen Tag die Reise fort, und wenn er Abends keine Carawanseira findet, kocht er sich auf freiem Felde seinen Kaffee und legt sich in seinen Mantel gehüllt auf die bloße Erde. Allah ist sein einziger Schutz.